

Forschung

macht mehr aus Geld



1 Mio. Euro in der Forschung bringen 26 Mio. Euro an zusätzlichen Umsätzen und Lizenzlöhnen. Der Staat profitiert von 1 Mio. Euro Investment mit 3 Mio. Euro Steuern und Abgaben. Geldvermehrung a lá F&E.

Text: Jürgen Philipp

Thomas Alva Edison brauchte zigtausend Anläufe, bis er den richtigen Draht für seine Glühbirne fand. Darauf angesprochen, dass er 1.000 Mal gescheitert ist, meinte er: „Ich bin nicht gescheitert. Ich kenne nun 1.000 Wege, wie man keine Glühbirne baut.“ Geduld und Begeisterung

gehören zum Rüstzeug eines guten Forschers, dazu eine gewisse Portion Leidenschaft. Der Lohn der Entwickler: neue Produkte und Prozesse, die den Wettbewerb stärken. „Wir lagen 2006 noch mit einer F&E-Quote von 1,96 % im unteren Drittel Österreichs. Heute liegen wir mit 2,6 % bereits im Österreichschnitt“,

schildert Wirtschaftslandesrat Viktor Sigl. Das Programm „Innovatives OÖ 2010 plus“ soll beitragen, die Quote auf 4 % zu erhöhen.

Förderungsmultiplikator. Die Unterstützungen des Landes, Bundes und der EU für die Forschungs-offensive betragen 450 Millionen

Euro bis zum Jahr 2013. Doch die öffentliche Hand betreibt diese Förderungen nicht zum Selbstzweck, sondern erkennt die Umwegrentabilitäten. „Der so genannte ‚Förderungsmultiplikator‘ belegt, dass 1 investierter Fördereuro langfristig rund 26 Euro zusätzliche Umsätze und Lizenz-

„Die Studie besagt, dass 1 Mio. Euro an Förderungen 9 Mio. Euro an Wertschöpfung bringen.“

Wilfried Enzenhofer

erlöse bewirkt. Bezogen auf den Barwert der Fördersummen bewirkt 1 Euro Förderung rund 19 Euro an zusätzlichem Umsatz“, liefert Wilfried Enzenhofer, Geschäftsführer der UAR (Upper Austria Research) harte Fakten. Fakten aus der Evaluierung von 332 Forschungsprojekten →



FH-OÖ Geschäftsführer Gerald Reisinger, Architekt Franz Kneidiger, Forschungslandesrätin Doris Hummer und Dekan Witold Jacak freuen sich über den Baubeginn des dritten FH-Gebäudes in Hagenberg.

durch die FFG. Die Industriellenvereinigung belegt in einer weiteren Studie die volkswirtschaftliche Wirkung der Forschung. „Die Studie besagt, dass 1 Mio. Euro an Förderungen 9 Mio. Euro an Wertschöpfung bringen, 132 Jobs schaffen und für den Staat 3 Mio. Euro an Steuern und Abgaben abfallen. Alleine in OÖ brachten die bisherigen Forschungsförderun-

gen 80.000 neue Jobs. Das entspricht einem Zuwachs der Erwerbsquote von 13 %. Im Bereich der F&E-Mitarbeiter gab es gar einen Zuwachs von 109 %.

F&E ist der Humus für Erfolg.

„Unternehmen, die forschen, sind wettbewerbsfähiger“, unterstreicht Enzenhofer und beweist das mit einer WIFO-Studie: „Vergleicht man Unternehmen mit einer F&E-Intensität über 20 % mit jenen bis 1,5 %, stellt man fest, dass erstere im Durchschnitt sieben-

mal schneller wachsen.“ Die Beschäftigungsquote erhöht sich bei forschungsintensiven Unternehmen um 11,5 %, also 10 % mehr als bei Unternehmen mit niedriger Quote. Der Jahresumsatz steigt in der 20 %-F&E-Gruppe um 16,9 %, in jedem der 1,5 %-Unternehmen hingegen nur um 6,6 %: „Große, schnell wachsende Unternehmen haben die stärksten Rückkoppelungs- und Spillover-Effekte auf die Wirtschaft insgesamt.“ Die Forschungskultur des Landes wird von allen Partnern geschätzt,

das Netzwerk aus forschungsintensiven Unternehmen und der JKU, den FHs und außeruniversitären Einrichtungen, wie der UAR, bieten den Humus, auf dem neue Produkte und Prozesse wachsen. „Die Upper Austrian Research stellt als Schnittstelle den nachhaltigen Wissens- und Technologietransfer zu den Unternehmen her“, so Enzenhofer. 2010 wurden dadurch 500 Projekte mit ca. 400 Firmenpartnern und 270 Forschungsk Kooperationen ermöglicht.

OÖ ist FH-Staatsmeister. Großen Wert auf praktische Ergebnisse legen die Fachhochschulen, allen voran die FHs in Hagenberg und Wels. „Hagenberg wird nicht umsonst als das Silicon Valley Österreichs bezeichnet“, meint die Bildungs- und Forschungslandesrätin Doris Hummer. Das dritte FH-Gebäude im Mühlviertel ist bereits in Arbeit. Wie eindrucksvoll gelernt, gearbeitet und vor allem für die Industrie geforscht wird, zeigt das jüngste FH-Ranking

„Im Bereich ‚Informatik und Software‘ belegen wir die ersten 11 Plätze“, unterstreicht Hagenberg-Gründer Prof. Bruno Buchberger. Die FH Wels steht dem um nichts nach, sie heimste gleich fünf erste Plätze ein. Die jungen Forscher sind für das Industrieland Nummer eins lebensnotwendig, gerade dann, wenn es – wie etwa in Hagenberg – gelingt, Absolventen in die heimische Wirtschaft zu integrieren. Edison hätte seine Freude. ■



Interview

„NICHTS DEM ZUFALL ÜBERLASSEN“

Über 120 Mio. Euro investiert die voestalpine im neuen Geschäftsjahr in F&E-Aktivitäten. In den vergangenen zehn Jahren wurde dieser Wert vervierfacht. Im Geschäftsjahr 2011/12 bedeutet das eine Erhöhung des bisherigen Budgets um 10 %, in der Division Edelstahl wird der Forschungsetat sogar um 25 % aufgestockt. 640 F&E-Mitarbeiter sind im Konzern beschäftigt, die F&E-Quote liegt mit 3 %, bezogen auf die Wertschöpfung, über den EU-Zielen.

CHEFINFO: Herr Schwab, warum investiert die voestalpine im neuen Geschäftsjahr eine Rekordsumme in die Forschung? Was verspricht man sich davon?

Peter Schwab: Wir sind von allen europäischen Stahlherstellern am besten durch die Krise gegangen. Wir hatten nur ein einziges negatives Quartal und sind am schnellsten wieder zur Vollproduktion zurückgekehrt. Unsere F&E-Strategie half dabei mit.

CHEFINFO: Inwiefern?

Peter Schwab: Man braucht neue Produkte, um am Markt erfolgreich sein zu können. Jedes Produkt hat einen gewissen Lebenszyklus, wenn man da nicht forscht, erwischt es einen. Neue Produkte und das Beherrschen der Prozesse stehen im Zentrum unserer Konzernforschung. Wer seine Prozesse beherrscht, bietet bessere Qualität und hat eine bessere

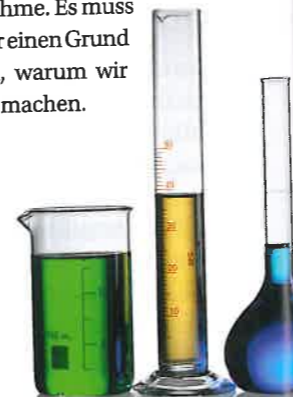
Kostenstruktur, etwa durch geringeren Ausschuss.

CHEFINFO: Wie schaut der Forschungsprozess in der voestalpine aus?

Peter Schwab: Früher war vieles Try & Error, das gibt es heute nicht mehr. Die Stahlherstellung ist derart komplex, dass wir nichts dem Zufall überlassen. Wir gehen stark in Richtung anwendungsorientierte Grundlagenforschung, das ist zwar mühsam und dauert Jahre, aber das damit verbundene Mehr an Verständnis bringt uns Wertschöpfung. Jedes einzelne Forschungsprojekt muss einen Nutzen bringen. Der Vertrieb sagt, was unsere Kunden gerne hätten, und wir machen es möglich.

CHEFINFO: Wo liegen die Schwerpunkte des Forschungsprogramms?

Peter Schwab: Die Schwerpunkte gehen über die gesamte Produktkette: von der Weiterentwicklung höherfester Stähle über das Verbessern der Korrosionsbeständigkeit bis hin zur Weichtechnologie. Völlige Neuentwicklungen weit weg vom Kerngeschäft sind eher die Ausnahme. Es muss immer einen Grund geben, warum wir etwas machen.



FOTOS: THINKSTOCK, VOESTALPINE, LAND OÖ

ANZEIGE FOTO: KGG

Attraktive Finanzierungen für heimische KMU



GF. Dr. Friedrich Filzmoser, Prok. Mag. Dagmar Doppler, GF. Konrad Rempfbauer.

Ö KGG, OÖ UBG, OÖ Gründerfonds und OÖ Hightech-Fonds bieten sich als interessante Finanzierungsalternativen an. Knapp 700 Bürgschaften sichern die Finanzierung 500 heimischer

Die OÖ Kreditgarantiegesellschaft ist zur größten regionalen Förderbank geworden.

Betriebe und damit mehr als 5.000 Arbeitsplätze. Damit ist die OÖ KGG zur größten regionalen Förderbank geworden. Noch zu wenig in Anspruch genommen werden – so die Geschäftsführer der KGG/UBG – Beteiligungen zur Stärkung des Eigenkapitals. So bieten etwa die UBG Kapitaleinlagen zwischen 75.000 € und 1 Mio. €, der soeben gegründete HightechFonds sogar Beteiligungen bis zu 1,5 Mio. € und der OÖ Gründerfonds stellt Gründern bzw. Übernehmern zusätzlich

Eigenkapital bis zu 50.000 € mit attraktiven Konditionen zur Verfügung. Diese Finanzierungsmöglichkeiten können problemlos mit anderen Förderprogrammen, wie z. B. AWS, Forschungsförderungsfonds oder KGG-Eigenkapitalgarantien, kombiniert werden.

Nähere Auskünfte erhalten Sie auf unserer Homepage www.kgg-ubg.at oder von unseren Mitarbeitern unter der Tel.nr: 0732/77 78 00-0.